

Missions-Predigt 2001

Liebe Missions-Freunde

Vor allem muss ich Euch sagen, dass mich die 44 Jahre Missions-Arbeit in Angola nie gereut haben, obwohl wir davon 27 Jahre – den Terror des Krieges und einige Jahre die Übergriffe des Kommunismus erlebten. Doch heute habe ich nicht im Sinne hier nur das Negative zu beschreiben, wie wir es zu Genüge aus dem Radio und vom Tele hören und sehen. Wir sind ja davon schon übersättigt.

Gewiss – Krieg, Hunger und Terror – mit all seiner Misere spielte sich auch bei uns ab. Das, wenn man Kinder erschießt, Mädchen und Frauen vergewaltigt und dem einfachen Volke Hände und Ohren abschneidet, damit sie nicht mehr auf ihre Felder zurückkehren, um diese zu bearbeiten oder abzuernteten, so lässt das gewiss nicht unberührt. Man fragt sich, wie ist es möglich, dass ein Mensch zu einem lebendigen Teufel wird. Ich spreche deshalb hier lieber von kleinen, lebendigen Engeln, von denen es auch heute noch auf unserer Erde gibt, sowie von den grossen Wundern Gottes, der die Seinen, trotz ihrer Unvernunft nicht vergisst, wenn sie endlich lernen ihre Hände wieder zu ihm empor zu strecken.

Unser Weg muss aufwärts gehen, damit wir nicht im Erdschlamm versinken und unser Gemüt sich erbauen kann und unser Wille für das Gute angefeuert wird.

Ist es euch nicht aufgefallen, als man am 23.9. der tragisch Verunglückten in dem grossen Stadion von New York gedachte. Wie das grosse Unglück Grosse und Kleine, Rassen und Religionen zu einem gemeinsamen Gebet zusammenschweisste, nicht nur das einfache Volk, sondern auch die grossen, bestens bekannten Männer und Frauen still die Hände falteten. Und habt Ihr nicht aus dem Munde des dortigen Stadtpräsidenten gehört, dass in dem Gewühl von Ruinen eine Kapelle stehen geblieben ist, als solle das heissen: sehet, wenn man betet und Gottes-Gesetz erfüllt, bleibt Gott bei Euch!

Der Ungläubige wird sagen: «Das war reiner Zufall»; aber eines darf ich Euch sagen, dass es kein purer Zufall war, als vor ein paar Jahren 21 Kanonengeschosse auf unserer Mission explodierten. Jedes Geschoss ein paar Meter nur von unseren Häusern, d.h. Spitälern, Internate, Patres- und Schwestern-Häusern und der Kirche entfernt, wo die Flüchtlinge im Gebet Zuflucht suchten. Fenster klirrten, Wände wurden von Splintern markiert und sogar das hohe Kirchendach zeugt heute noch mit seinen 14 kleinen Löchern, was Schlimmes sich damals draussen abspielte. Hunderte von Kranken und vielleicht nahezu 2000 Flüchtlinge erzitterten, aber keine einzige der Personen, die im Innern der Häuser oder der Kirche Zuflucht suchte, konnte auch nur eine Verletzung aufweisen. Und dies war nur eines der Wunder Gottes. Das Volk dankt es ihm heute noch indem es jeden Sonntag die Kirche überfüllt.

Muss es wohl auch heute wieder bedrohlich um unsere Ohren pfeifen, bis man wieder zum Gebet erwacht? Oder meint man mit einer sogenannten freiheitlichen Welt, die zerstörten Ehen zu retten und den lieben Kindern ein fröhliches Heim zu bereiten? Man darf die Wahrheit, auch wenn sie kostet, nicht verschweigen. Deshalb auch hier wieder ein Beispiel aus meiner Missions-Tätigkeit: An einem Fatima-Fest besuchte ich ein naheliegendes Dorf, das Fatima hiess. Die Christen dort waren Flüchtlinge aus dem 20 km entfernten und zerstörten Zentrum Kakuti. Burschen hatte es sehr wenige, denn die waren von der einen oder anderen Partei für das Militär eingezogen und die wenigen waren natürlich stark, nötigenfalls durch Sex, von den Mädchen umworben. Eine andere Gefahr war, dass neue Vergnügen aus der angrenzenden Stadt Cubal, wo auch wohlhabende Männer nicht fehlten und wo die sich leicht einen unerlaubten Verdienst zu holen versuchten.

Dieser Gefahr musste ich unbedingt in der Predigt entgegensteuern. Deshalb fragte ich die Jungen: «Verspicht ihr mir, immer anständig zu sein und das andere Geschlecht zu respektieren. Eure Körper und Seelen nicht dem Teufel zu verkaufen». Ich war gespannt auf ihre Reaktion und freute mich zu hören: «Wir versprechen es». Als ich nach der Messe ins Auto stieg, war dieses von einer Mädchenschar umringt. Als der Motor anlief, liefen auch ihre Füsse mit, sie haben Tücher geschwenkt und die Motorhaube symbolisch abgewischt, vor dem Wagen her getanzt und gesungen. Wie weit sollte das so gehen? Vielleicht 100 m? Nein, sie rannten voraus und kamen wieder die Tücher schwenkend und laut jubelnd zurück.

Ich musste aufpassen, sie nicht zu überfahren. So ging es weiter bis zur Mission, fast 1 km. Dort angekommen umringten sie mich singend und tanzend und mit Freudegeheul verliessen sie mich. Wer von Euch hätte je gedacht, dass eine Mahnpredigt an die Jugend einen solchen Freudenjubiläum auslösen könnte? Aber Wahrheit ist Wahrheit, die gesagt werden muss, um uns von dem Bösen zu befreien.

Aber kommen wir zurück zu den kleinen, menschlichen Engeln, die uns auch sehr viel beibringen können. Alles Schöne kann ich in einer Predigt nicht beschreiben. Da waren letztes Jahr 3 Kinder, 10jährig, die mich im Spital besuchten, als ich Malaria hatte. Alle drei hatten einen Rosenkranz und sagten: «wir beten für dich, bis du wieder gesund bist». Ein Flüchtlingskind, 11jährig, war mager bis auf die Knochen und unheilbar. Sie verlangte nach den hl. Sakramenten und sagte voll Vertrauen: «Ich gehe heim zum Vater». Ja, wenn nur alle, die Sterbenden nachdem sie mit Christus gelitten haben, vertrauensvoll sagen könnten: «Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist – nun darf ich heim zu dir kommen». In gleicher Weise wird die Liebe Gottes wohl auch ein anderes 12jähriges Mädchen beseelen, das vom nahen Nachbardorf jeden Tag um 17 Uhr auf allen Vieren (wie ein verwundetes Tierchen) zu unserer Missionskirche kriecht um die Mutter-Gottes mit einem Rosenkranz-Gebet zu erfreuen. Ihr grosses Hindernis hat das Lächeln nicht aus ihrem freundlichen Gesicht vertrieben. Wer Gott liebt, der verliert nicht das Glück im Herzen und jede Mutter, die unter dem Kreuz stand, streckt ihr gewiss lächelnd ihre Hand entgegen.

Eine andere Geschichte, in der sich die Dankbarkeit, trotz sehr schwerer Prüfung widerspiegelt, möchte ich euch noch erzählen. Ich bewundere diese Kinder. Diesem Mädchen Maria wurde bei einem Überfall der Rebellen der Vater mit einem grossen Buschmesser getötet und zwar vor ihren Augen, nachdem sie selber schon einen Streifschuss ins Bein erhalten hatte. Danach wurde ihre Mutter auf dem Felde erschossen und ihr Haus abgebrannt. Dieser Schändlichkeiten nicht genug, wurde die Kleine etwa 35 km weit samt anderen Mädchen in die Militärbasis verschleppt. Als sie aber dort am Fluss Wasser holen musste, entfloh sie und irrte 3 Tage lang hungernd im Wald herum bis sie mich auf der Mission fand. Kleider hatte ich keine mehr für sie, aber eine alte Soutane, woraus sie ein Tuch schneiden konnte, nahm sie so dankend entgegen, dass sie sich mir zu Füssen warf und nicht aufhören konnte zu sagen: «danke, danke, danke der Herrgott war lieb zu mir» - Diese Worte eines 11 oder 12jährigen Kindes haben mich sehr beeindruckt. Es preist Gott nach einer sehr schweren Prüfung, wie dazumal Job. – Die Geschichte ist noch nicht zu Ende, denn als ich einmal sehr müde aus dem Spital kam, wo ich die Kranken mit dem hl. Sakrament versorgte, sah sie mich von weitem und rannte, ja rannte, sie mir entgegen. Ich dachte, warum diese Eile? – Das Rätsel löste sich blitzschnell, als sie mir sofort die Tasche abnahm, die rechte Hand erwischte und auf ihre Schulter legte, damit ich mich auf sie stützen konnte. Das war doch sicher ein aufmerksames Töchterchen und sie hat es auch ein paar Wochen später bewiesen, als ich ein 7jähriges Mädchen fragte: «bist du meine Freundin», da bekam ich ohne Zögern die Antwort: «ja ich bin es». Als ich aber die Maria fragte «bist du auch meine Freundin?», da bekam ich vorerst die etwas enttäuschende Antwort: «nein, ich bin nicht deine Freundin» und nach ein paar Sekunden die Antwort ihres Herzens: «ich bin deine Tochter, du bist mein Papa».

Nun wo soll ein Papa sein, wenn nicht bei seinen Kindern in Gefahr!? Nötigenfalls kann er auch bei ihnen oder mit ihnen sterben. Ein kleines Kind sagte mir einmal unwillkürlich: «Padre» - «Ja, was willst du?» - «ich liebe dich». Wie das kleine Wort von einem unschuldigen Kind mich freute und wie freut ein solches Wort auch Gott Vater. Es ist die beste und billigste Fahrkarte zu ihm in den Himmel.
Amen